

es gelingt auch dem besten Willen nicht immer. Wesentlich ist daher auch für das Gebet nur die Hingebung des Willens selbst, die man substantiale Devotion nennt, an den Dienst und Cult Gottes. Sachlich fällt nun zwar diese mit der Intention, zu beten, zusammen und ist nicht ein von dieser verschiedener und getrennter Act; sie unterscheidet sich aber begrifflich von ihr, insofern sie die Willensmeinung, zu beten, als mit einer gewissen Energie ihr Ziel verfolgend, und in dem Bemühen thätig darstellt, den Geist und seine Kräfte auf die Verherrlichung Gottes aufzuwenden und die der Richtung der Gedanken und Affecte auf Gott und seinen Dienst sich entgegenstellenden Hindernisse zu überwinden. Erleichtert wird dem Willen dieses sein Bemühen durch die sogen. accidentelle Devotion, d. i. durch ein Gefühl der Tröstung und Süßigkeit, welches oft schon dem Gebete vorangeht, oft dasselbe begleitet, oft als natürliche Wirkung der substantiellen Devotion sich einstellt, oft, besonders im Anfange des geistigen Lebens, als außerordentliche Gnadengabe zur Mehrung und Förderung der letzteren von Gott verliehen wird. Man unterscheidet sie in die geistig und in die sinnlich fühlbare Andacht, je nachdem sie nur die geistigen Kräfte affectirt oder zugleich auf den sinnlichen Theil rebundirt. Die accidentelle Andacht hängt nicht vom Willen allein ab und ist nicht um ihrer selbst willen zu suchen und zu begehren, doch aber kann und darf sie Object des Bittgebetes sein, insofern sie der substantiellen Andacht dienlich ist (vgl. Prop. Mich. Molinos damn. 27). — Die Hingebung an Gott im Gebete muß eine übernatürliche sein. Wie sie durch die übernatürliche Gnade zu Stande kommt, so muß sie auf übernatürlichen religiösen Gesinnungen beruhen und diese zum Ausdruck bringen. Jedes (übernatürliche) Gebet beruht auf dem Glauben (Aug. In. ev. Luc. 36: Ut oremus, credamus; Röm. 16, 14: Quomodo invocabunt, in quem non crediderunt?) und ist Bethätigung desselben. Namentlich ist für die Erhöhung beim Bittgebete der Glaube an Gottes Macht, Güte und Treue und das auf diesem Glauben beruhende Vertrauen erfordert (Matth. 9, 28: Creditis, quia hoc possum facere vobis? Jac. 1, 6: Postulet in fide, nihil haesitans; Hebr. 4, 6: Adeamus cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur et gratiam inveniamus in tempore opportuno), während nach seiner Verdienstlichkeit das Gebet mit dem Gnadenstand die (habituelle) Liebe voraussetzt und fordert (Thom. I. o. q. 83, a. 15 ad 3: Dicendum, quod oratio principaliter innititur fidei, non quantum ad efficaciam merendi, quia sic innititur principaliter charitati, sed quantum ad efficaciam impetrandi, quia per fidem habet homo notitiam omnipotentiae divinae et misericordiae, ex quibus oratio impetrat, quod petit). Dem Glauben und dem Vertrauen entgegen ist die haesitatio, welche die Erhöhung hindert (Matth.

21, 21. Jac. 1, 6. 7), d. i. im Gegensatz zum Glauben Zweifel und Kleingläubigkeit, im Gegensatz zur Hoffnung Mißtrauen und Kleinmuth. Ebenso, wie von Mißtrauen, muß das Gebet von Vermessenheit frei sein: darum ist dasselbe zu verrichten mit Demuth (Eccli. 35, 21. Luc. 18, 13. 14. Jac. 4, 6) und mit voller Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen (Matth. 6, 10; 26, 39). Die Festigkeit und Beharrlichkeit des Vertrauens bewirkt Beharrlichkeit des Gebetes, welche gleichfalls als Eigenschaft des Gebetes wiederholt und nachdrücklich in der heiligen Schrift gefordert wird (Luc. 11, 5 ff.; 18, 1; 21, 36. 1 Thess. 5, 17). — Unser Vertrauen beim Beten darf sich nicht gründen auf unsere Verdienste, als ob wir durch diese einen Anspruch auf Erhöhung hätten. Allerdings dienen verdienstliche Werke dem Gebete zur Empfehlung, und wir dürfen mit jener demüthigen Gesinnung, die sich selber nichts zuschreibt, im Gebete auch auf unsere verdienstlichen Werke verweisen (vgl. Ps. 38, 3), wie denn auch der Wandel nach den Geboten Gottes und ein reines Gewissen uns zu um so größerem Vertrauen berechtigt (Ps. 33, 16. 1 Joh. 3, 21. 22). Allein, wie wir alle unsere Verdienste nur der Gnade Christi verdanken, so kann und soll all unser Vertrauen letztlich nur sich gründen auf sein Verdienst und auf seine Mittlerschaft, die er, nachdem er alle Gnaden am Kreuze uns verdient, auch im Himmel fortsetzt, „immerdar lebend, um zu bitten für uns“ (Hebr. 7, 25); denn nur er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 5), durch ihn allein haben wir Zutritt zum Vater (Röm. 5, 2. Eph. 2, 18), und es ist dem Menschen kein anderer Name gegeben, worin er selig werden könne (Apg. 4, 12). Darum sollen wir nach seiner ausdrücklichen Weisung unsere Gebete Gott darbringen in seinem Namen (Joh. 14, 13. 14; 16, 23. 34), d. h. mit Berufung auf Jesus und im festen Vertrauen, durch ihn und um seinetwillen, wie er es bei dieser Weisung zugleich verheißen, erhört zu werden. Weiterhin aber heißt im Namen Jesu beten überhaupt beten nach seiner Anleitung und seinem Beispiele, in seiner Gnade und in seinem Geiste, so daß unser Gebet wie in einem Nach- und Abbilde Christi Gebet darstellt und darum auch wie das Gebet Christi seines Sohnes von Gott aufgenommen wird. Jedoch nicht nur unsere Bittgebete, sondern auch die Lobpreisungen und Dankfagungen sollen im Namen Jesu geschehen (Eph. 5, 20. Col. 3, 17); denn wie in seinem Namen und durch sein Verdienst alle Gnaden uns zufließen, so soll durch ihn auch unser Lob und Dank zu Gott emporsteigen. Getreu dieser Weisung schließt die Kirche ihre Gebete mit den Worten: per Dominum nostrum Jesum Christum etc., oder: per Christum Dominum nostrum, und bringt durch ihn Gott alle Ehre und Verherrlichung dar. Auch die Gebete an den Gedenktagen der Heiligen, worin sie Gott um der Verdienste und Fürsprache